PERSONAL-INFORMATIONEN BASEL-STADT

pibs

DEZEMBER 96 · NR.130

ZEIT DER BESINNUNG 4

INTERVIEW 6

WAHLEN 8

BONUS FÜR ALLE 12

ZEITZEICHEN

INFOS

JAHRESWECHSEL 1999/2000

Nicht alle sehen mit der gleichen Vorfreude auf die letzte Silvesternacht in diesem Jahrhundert. Denn einigen steht nicht nur der Schritt ins nächste Jahrtausend bevor, sondern noch die Aufarbeitung vergangener Sünden und Unterlassungen aus diesem Jahrhundert. Gerade die Computerleute, die uns immer erklären wollen, wie die Zukunft zu gestalten ist, haben ein schweres Erbe aus den vergangenen Jahren aufzuarbeiten.

In den längst verflossenen Zeiten, als Computerspeicher auf den grossen Zentralrechnern noch etwas sehr Teures waren, haben die Programmierer aus purer Sparsucht die Datumfelder ohne Jahrhundertangabe programmiert. So kennt der grosse Computer wohl das laufende Jahr, nicht aber dessen Jahrhundert. Damit nach der Jahrtausendwende der Rechner logisch nicht wieder beim Jahr 1900 anfängt, müssen in allen Programmen die Datumfelder ergänzt und die Datumberechnungen entsprechend angepasst werden. Die ZID, welche alle Programme auf unserem IBM-Zentralrechner verwaltet, hat bereits ein grosses Projekt gestartet, um die Jahrtausendschwelle mit dem korrekten Datum zu überschreiten. Gemäss Auskunft der ZID werden bei allen Programmen, die dannzumal noch benutzt werden, die Umstellungen termingerecht abgeschlossen sein.

KEIN TEUERUNGS-AUSGLEICH

Die Jahresteuerung (Basler Index der Konsumentenpreise vom November) beträgt 1996 0,972 bzw. 1%. Da das neue Lohngesetz auch auf den 1. Januar 1997 eine Kürzung des Teuerungsausgleichs um 1% vorsieht, erhalten die Staatsangestellten somit keine Teuerungsanpassung.

MUSEUM DER KULTUREN. BASEL

Das Museum für Völkerkunde und Schweizerische Museum für Volkskunde heisst seit dem 1. Dezember 1996 *Museum der Kulturen. Basel.*

KARDIOLOGIEPREIS

Die Schweizerische Herzstiftung hat an ihrer Jahresversammlung in Bern PD Dr. med. Dan Atar, Spezialarzt für Innere Medizin und Kardiologie am Universitätsspital Basel, den mit 10'000 Franken dotierten Kardiologiepreis 1996 verliehen.

LOHN- UND RENTEN-AUSZAHLUNGS-DATEN 1997

30. Januar, 28. Februar, 27. März, 30. April, 30. Mai, 30. Juni, 30. Juli, 29. August, 30. September, 30. Oktober, 28. November, 23. Dezember

Foto: Niggi Bräuning

Ralph Lewin und Barbara Schneider, beide SP, wurden neu in den Regierungsrat gewählt. Bei Redaktionsschluss war die neue Departementsverteilung noch nicht bekannt.

Liebe Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter, liebe Pensionierte

Der altbekannte Spruch von der Schnellebigkeit unserer Zeit bekommt immer dann seine greifbare Bedeutung, wenn wir uns wieder dem Weihnachtsfest und damit dem Jahresende nähern. In diesen Tagen vor Weihnachten und Neujahr spüren wir deutlicher als sonst, wie rasch die Jahre an uns vorbeigehen und wie kurz die uns gegebene Zeit bemessen ist.

Die bevorstehenden Festtage erfüllen uns aber auch immer wieder mit jener erwartungsvollen Freude, welche uns seit den frühen Tagen der Kindheit nie mehr ganz verlassen hat. Wir freuen uns auf die fröhlichen Stunden im Kreise unserer Familien und auf die paar erholsamen Tage, in denen wir der alltäglichen Hektik und Betriebsamkeit entrinnen können.

Freuen wir uns auf das neue Jahr!

Natürlich ist auch mir bewusst, dass uns im neuen Jahr dieser Alltag sehr bald wieder einholen wird. Ich frage mich aber trotzdem, ob es für uns alle und damit auch für unsere berufliche Tätigkeit im Dienst des Basler Stadtkantons und seiner Bevölkerung nicht nutzbringend wäre, wenn wir unsere freudvollen Erwartungen nicht nur auf die Festtage beschränkten, sondern sie auch noch ins neue Jahr mitnehmen würden. Sie wissen es genauso gut wie ich, dass uns das Jahr 1997 vor manche Herausforderung und schwierige Entscheidungen stellen wird. Das neue Jahr bietet uns aber auch eine neue Chance, die uns auferlegte Problemlast mit neuer Zuversicht und neuem Elan anzugehen. Und wenn wir dazu auch noch gewillt sind, mit einer positiven und optimistischen Einstellung sowie im Vertrauen auf unsere eigenen Stärken und unsere Leistungsfähigkeit an die Arbeit zu gehen, dann werden wir uns am Ende dieses noch vor uns liegenden Jahres bestimmt nicht nur auf die wieder bevorstehenden Festtage, sondern auch auf gemeinsam erreichte Ziele und Fortschritte freuen können.

Vorerst jedoch ist es mir ein wirkliches Bedürfnis, Ihnen allen für die im zu Ende gegangenen Jahr geleisteten Dienste für unser Gemeinwesen aufs herzlichste zu danken. Jede und jeder einzelne von Ihnen hat an den vielfältigen Dienstleistungen unserer staatlichen Verwaltungen und Betriebe auch seinen ganz persönlichen Beitrag geleistet, wobei ich weiss, dass Sie dabei sehr oft auch schwierige und undankbare Aufgaben zu bewältigen hatten. Umso mehr dürfen und sollen Sie jetzt auch ein paar erholsame Feiertage geniessen. Ich wünsche Ihnen und Ihren Familien ein frohes und unbeschwertes Weihnachtsfest sowie im neuen Jahr viel Glück und persönliches Wohlergehen.

Jörg Schild,
Regierungspräsident

ZUM TITELBILD

Charlotte Gutzwiller:

Skizze einer vielschichtigen Persönlichkeit

Was eine Malerin oder ein Maler mit Pinselstrichen zu Papier bringen kann, muss der Texter hier in Worten ausdrücken. In diesen wenigen Zeilen vermag er allerdings kein fertiges (Wort-)Bild einer Person zu (laut-)malen. So bleibt es bei der Skizzierung einiger markanter Charakterzüge Charlotte Gutzwillers.

Auffallend ist ihr beruflicher Ehrgeiz, sich voll in die 100-Prozent-Stelle am Kunstmuseum Basel einzubringen. In der Tat nimmt Charlotte Gutzwiller dort in ihrer Stellung als «Registrar» (Adjunktin der Direktion) vielfältige Aufgaben wahr: Seit Januar 1993 amtet sie als «Reisebüro» der Gemäldegalerie des Kunstmuseums sowie des Museums für Gegenwartskunst; organisiert Verleih, Versicherung, Verpackung, Transport, Begleitung und Administration der verliehenen, aber auch der geliehenen Kunstwerke – auf kantonaler, nationaler und vor allem internationaler Ebene. Ferner ist die Museumsfrau für Reproduktionen aller Art zuständig und erledigt erst noch die Administration der privaten Leihgeberinnen und Leihgeber. *«Das alles verlangt – oberstes Gebot – absolute Diskretion, die Gabe mit Menschen unterschiedlichster Couleur umgehen zu können sowie eine gewisse Pingeligkeit in der Ausführung.»*

Hier kommt der Staatsangestellten ihre Berufserfahrung als Mitarbeiterin des Staatsarchivs entgegen, wo sie von 1983 bis 1992 als Sekretärin und Archivbeamtin tätig war. Das auf der Basis eines abgebrochenen Studiums (in Geschichte und Anglistik) sowie eines NSH-Abschlusses.

«Auch die Stelle hier ist mir irgendwie zugefallen», erzählt Charlotte Gutzwiller. Nach dem ersten Vorstellungsgespräch habe sie Frau Schmidt, der Direktorin des Kunstmuseums, *«mehr oder weniger abgesagt»*. Diese habe freilich auf einem zweiten Gespräch beharrt – und sie dann gemeinsam mit dem damaligen Präsidenten der Kunstkommission sowie dem Leiter des Kupferstichkabinetts überzeugt, den Sprung vom Staatsarchiv ins Kunstmuseum zu wagen. Fazit: *«Mein Berufsweg ist reiner Zufall.»* Könnte man – etwas unbescheidener – nicht von Karriere reden? Charlotte Gutzwiller gewitzt: *«Das sagt mein Mann auch immer!»*

Hingegen bestätigt die 39jährige ohne Umschweife, eine emanzipierte Frau zu sein. Dank ihrer Tätigkeit im Kunstmuseum habe sich ihre Persönlichkeit stark weiterentwickelt. *«Hier musste ich lernen, meine Bedürfnisse deutlicher auszudrücken, auch einmal nein zu sagen.»* An der Stelle habe sie ebenfalls gereizt, *«eine Frau als Chefin zu haben»*. Und was ist daran nun tatsächlich anders? *«Männliche Vorgesetzte kommen einem menschlich nicht so nahe; es bestehen Tabus. Von Frau zu Frau ist die natürliche Distanz durch die gedankliche Nähe kleiner.»* Das kann Charlotte Gutzwiller freilich nicht nur als angenehm empfinden, betont sie später doch, von Natur aus distanziert zu sein, Menschen zwar gerne zu haben – *«aber aus mindestens einem Meter Distanz»*.

Womit wir bereits bei einem weiteren Charakterzug der Portraitierten wären: ihrem trockenen Humor, gespiesen aus einer (*«in der Schule geweckten»*) Zuneigung zu England. *«Distanz und Humor»*, das verbindet für sie Basel mit England. Distanz und Humor, mit Ehrgeiz angetönt und Bescheidenheit aufgehellt, vermischen sich aber auch in Charlotte Gutzwiller selbst – zur Skizze einer vielschichtigen Persönlichkeit.

Wie sähe sie sich eigentlich gerne als fertiges Bild? *«Als Delaunay»*, lautet die prompte Antwort: *«sehr farbig, ein bisschen wirr – und gleichzeitig doch klar strukturiert!»*

Text: Boris Treyer
Fotos: Niggi Bräuning

THEMA

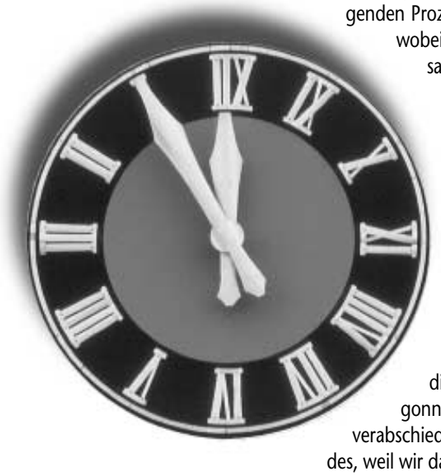
Die Zeit der Besinnung

«Eine von 20 Variationen...», 1994.
Dieses Werk von Guido Nussbaum befindet sich im Baudepartement.

Wer denkt schon über die Zeit nach? In der Regel fehlt sie uns dazu – die Zeit. Zeit ist für Stressgeplagte die knappste aller Ressourcen, die sich weder sparsam verbrauchen noch strecken lässt.

Dennoch kann man haushälterisch damit umgehen, indem wir vorausblickend die vor uns liegende, noch unverbrauchte Zeit mit jenen Plänen, Projekten und Zielvorstellungen füllen, durch die wir unser Leben als ein Sinnganzes zu gestalten versuchen. Die Erfahrung hilft uns bei der Organisation frist- und termingerechter Umsetzungsprogramme, denn alles braucht seine Zeit. Selbst Gott benötigte sechs Tage, um die Welt zu erschaffen, und musste sich am siebenten Tag ausruhen, um sein Werk daraufhin zu prüfen, ob es gut gelungen war. Für eine zweite und dritte Schöpfung würde er voraussichtlich wesentlich weniger Zeit in Anspruch nehmen müssen.

Anders als Gott können Menschen ihre Zukunft nicht ins vollkommen Leere hinein entwerfen. Zwar ist die Welt nach vorne für alle Individuen in gleicher Weise offen, aber über diese Offenheit kann nicht beliebig verfügt werden, da die natürlichen und sozialen Rahmenbedingungen das Feld möglicher Optionen einschränken und der auf uns zukommenden Zeit vorab eine Struktur aufprägen, die auch unser Handeln bestimmt, noch bevor wir überhaupt darüber nachgedacht haben, was wir konkret tun wollen. Je dichter diese Struktur ist, desto ohnmächtiger fühlt sich der einzelne, der im Extremfall für sich keinen Handlungsspielraum mehr vorfindet. Für ihn ist die Zeit aus den Fugen, und die alltägliche Erfahrung, dass die Zeit alle Wunden heilt, hat nichts Tröstliches mehr, wenn der Heilungsprozess unabsehbar ist und der Spruch «Kommt Zeit, kommt Rat» bloss noch den Status eines uneinlösbaren Versprechens hat.



Zwei Beispiele sollen dies verdeutlichen.

❶. Globale Umweltverschmutzung ist ein Problem, mit dem wir alle vertraut sind. Auch wenn die Wissenschaftler uneins über das Ausmass sind, in welchem die die Natur schädigenden Prozesse menschengemacht sind – wobei die verschiedenen Verursachergruppen sich gegenseitig den schwarzen Peter zuschieben –, scheint die Menschheit doch auf eine Katastrophe zuzusteuern, die wir vielleicht nicht mehr erleben, wohl aber die späteren Generationen, die die Folgen unseres exzessiven Lebensstils nicht von sich abzuwenden vermögen. Die Vorstellung, dass die Zeit, die mit dem Urknall begonnen hat, sich mit einem Endknall verabschieden könnte, hat etwas Lähmendes, weil wir dafür mitverantwortlich sind und doch keine Möglichkeit sehen, das Rad der Zeit zurückzudrehen. Freilich leisten wir unseren Beitrag, indem wir den Müll sorgsam trennen, auf wiedererneuerbare Ressourcen setzen, Greenpeace unser Scherflein zukommen lassen und gelegentlich gegen die Rodung der Regenwälder oder die Zubetonierung eines Stücks Natur protestieren. Aber reicht das aus, um das drohende Inferno zu verhindern? Und wie berechtigt sind unsere Ängste angesichts der als Allheilmittel angepriesenen genmanipulierten Nahrungsmittel, Tiere, Menschen? Beschleunigen die modernen Technologien den Untergang der Menschheit, oder können sie ihn aufhalten? Um welchen Preis? Es ist schwer, die Zeichen der Zeit richtig zu deuten und den Zeitgeist kritisch, aber wohlinformiert zu analysieren. Wie sollen wir uns ein vernünftiges Urteil über das, was hier und jetzt nottut, bilden, ohne bloss wehmütig auf die gute alte Zeit zurückzublicken und in Nostalgie zu schwelgen oder überschwenglich eine bessere Zukunft auszumalen, für deren Herbeiführung kaum Chancen bestehen? Wir wissen, es ist höchste Zeit, weltweit Anstrengungen zu unternehmen, um dafür Sorge zu tragen, dass der Planet Erde nicht vor der Zeit zerstört wird, aber all die Gipfelkonferenzen, die zu diesem Zweck abgehalten wurden, haben nur eins deutlich gemacht: Der Gruppenegoismus triumphiert und mit ihm das schäbige Argument «Warum sollen wir etwas unternehmen, wenn die andern nichts tun». Ein Anlass zur Mutlosigkeit. Aber manchmal zischt der berühmte Tropfen auf den heissen Stein so laut, dass plötzlich alle «Feuer» schreien und Wasser herbeischleppen. Gut Ding will Weile haben.

❷. Die Rationalisierung der Ökonomisierung der Arbeitswelt hat zu wachsender Arbeitslosigkeit geführt. Die davon Betroffenen spüren die Auswirkungen der Devise «Zeit ist Geld», denn die Zeit, die sie nun haben, wird als wertlos erachtet, da es sich um unbezahlte Zeit handelt. Den Frauen ist diese Einstellung geläufig, wurde die Arbeit, die sie in Haushalt, Kindererziehung und Krankenpflege investieren, als unbezahlte Arbeit doch stets als minderwertig deklariert. Unbezahlte Zeit hat für die arbeitende Bevölkerung vielfach nur als Freizeit einen Wert, insofern sie der Erholung und Regeneration der im Arbeitsprozess verschlissenen Kräfte dient. Die reine Musse, die um ihrer selbst willen gepflegt wird, das selbst- und zeitvergessene Spiel, das man allenfalls Kindern noch zugesteht, geniessen wenig Ansehen, weil Müssiggang mit Nichtstun verwechselt wird und als Vergeudung kostbarer Zeit gilt, die mit nützlicheren Tätigkeiten ausgefüllt werden sollte. Daher befinden sich die Arbeitslosen in einer misslichen Situation. Einerseits verfügen sie über viel Zeit, in welcher sie sich mit Dingen beschäftigen könnten, für die ihnen sonst die Zeit ständig fehlte. Andererseits scheuen sie das Image des Faulenzers, das ihnen suggeriert, sie seien Schmarotzer an der Gesellschaft, die ihren Unterhalt finanziert. Dies führt dazu, dass sie – an die Hektik der Zeit gewöhnt – mit dem nun vorhandenen Übermass an Zeit nichts anfangen können. Die sonst immer als zu kurz empfundene Zeit dehnt sich unendlich, man ist genötigt, (sich) die Zeit zu vertreiben, ja sie geradezu totzuschlagen, und lebt permanent mit einem schlechten Gewissen.

Der angemessene Umgang mit der Zeit verlangt Augenmass und Urteilskraft. Mit der Zeit zu gehen, ist nicht immer der beste Weg; manchmal ist unzeitgemässe Nachdenklichkeit gefordert, die aus einer Perspektive quer zur Zeit Abstand zur Gegenwart ermöglicht, aus welchem Zusammenhänge überblickbar werden und Konfliktlösungen sich abzuzeichnen beginnen. Damit Entscheidungen nicht zur Unzeit, sondern zur rechten Zeit getroffen werden, muss der Faktor Zeit stets mitbedacht werden, denn das menschliche Leben ist endlich, eingespannt zwischen Geburt und Tod, verstrickt in Zeitverhältnisse, die gleichwohl mit einem unbedingten, überzeitlichen Sinnanspruch verbunden sind und daher ein Moment von Ewigkeit enthalten. Der gelebte Augenblick ist die Fülle der Zeit. Ein Mensch, der am Ende seines Lebens das Zeitliche zu segnen vermag, kann ohne Bedauern Abschied nehmen, da es ihm gelungen ist, der Zeit einen Sinn zu verleihen, der von zeitloser Gültigkeit ist.

Annemarie Pieper

Fotos: Niggi Bräuning

12'500 Zahlungen auf Bankkonti und rund 10'000 auf Postcheckkonti

Seit 1974 erhalten alle Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter von BASEL-STADT monatlich eine Lohnabrechnung. Und seit es das Vorschlagswesen (heute Ideen-Management) gibt, wird immer wieder die Verbesserungsidee eingereicht, auf die monatliche Lohnabrechnung zu verzichten, um Papier- und Portokosten zu sparen. Warum beides nicht möglich ist, erfahren Sie im Gespräch mit Martin Stauffer.

Herr Stauffer, wieviele Lohnabrechnungen wurden im November 1996 insgesamt erstellt?

In der ZID (Zentrale Informatik-Dienststelle) wurden 22'724 Lohnabrechnungen erstellt und davon rund 20'500 der Post zum Versand übergeben.

Heisst das, dass BASEL-STADT im letzten Monat 22'724 Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter beschäftigt hat?

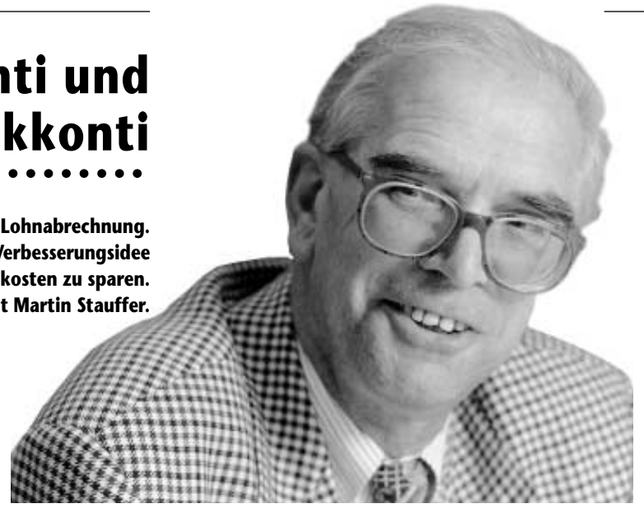
Jein; dies heisst, dass 22'724 Dienstverhältnisse mittels einer Lohnabrechnung abgegolten wurden. Dies wiederum bedeutet, dass bei einem Personalbestand von rund 21'000 Staatsangestellten einige mehr als eine Lohnabrechnung erhielten. Im November waren dies z.B. 1716 Personen.

In welchen Berufsgattungen sind diese Personen zu finden?

Zur Hauptsache in jenen, wo Teilzeitbeschäftigungen üblich sind, zum Beispiel Erziehung/Kultur, Spitalberufe, kaufmännische Berufe.

Nun gibt es weitere Kategorien von Staatsangestellten, deren Lohn monatlich infolge von unregelmässiger Arbeitszeit (Nacht-, Sonntags-, Pikettdienst usw.) laufend ändert. Wieviele Personen sind davon betroffen und aus welchen Bereichen stammen sie?

Im Oktober waren rund 13'200 Personen von einer Änderung der Lohnabrechnung gegenüber dem Monat September betroffen. Sie sind in erster Linie in Schichtbetrieben tätig. Zum Beispiel: Spitäler, BVB, IWB, Polizei usw. Konkret heisst das, dass rund 60% der Staatsangestellten im Oktober 1996 eine andere Zusammensetzung des Lohnbetrages erhielten als im Vormonat. Dies ist unter anderem ein Grund, weshalb auf die monatliche Lohnabrechnung nicht verzichtet werden kann. Grundsätzlich gibt es pro Jahr 2 Monate, in welchen sich die Lohnkomponenten für alle Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter gleichzeitig ändern: Im Januar erfolgt in der Regel ein Stufenaufstieg und die Anpassung an die Teuerung, und im November gelangt der 13. Monatslohn zur Auszahlung.



Martin Stauffer, 54, leitet seit 1982 die Lohnadministration beim Personalamt. Er ist u.a. für die termin- und sachgerechte Abwicklung der monatlichen Lohnauszahlungen verantwortlich. Ferner ist er für die Planung und den Einsatz der dazu erforderlichen EDV-Systeme zuständig. Ein Team von 14 Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern unterstützen ihn tatkräftig.

Wie kommt es zur monatlichen Lohnauszahlung?

Bei den dezentralen Personalabteilungen werden monatlich die für die Lohnabrechnung notwendigen persönlichen und arbeitsplatzbezogenen Daten gesammelt und zuhanden des Zentralen Personalinformationssystems (IPIS) via Bildschirm erfasst. Zirka am 20. des Monats werden die Daten im Rechner der ZID für den laufenden Monat bearbeitet. Daraus resultiert die monatliche Lohnabrechnung mit den entsprechenden Nettoauszahlungsbeträgen. Aufgrund der zu Beginn des Jahres festgelegten Lohn-Valutadaten *(siehe Infos Seite 2, Red.)* werden durch die Lohnadministration und die Finanzverwaltung die Lohnzahlungsaufträge termingerecht in Auftrag gegeben.

Wieviele Überweisungen werden über die Post und wieviele über die Bank abgewickelt?

Wir veranlassen 12'500 Zahlungen auf Bankkonti und rund 10'000 auf Postcheckkonti. Die Übermittlung an die entsprechenden Geldinstitute erfolgt im EDV-Zeitalter selbstverständlich mittels Datenträgern.

Zurück zu den Lohnabrechnungen: Warum werden diese nicht durch die Chefs am Arbeitsplatz verteilt?

Da nicht alle Chefs in der glücklichen Lage sind, ihren Mitarbeiterstab unter **einem** Dach vereint zu haben, wäre dies lediglich in einzelnen Bereichen möglich wie z.B. Spiegelhof, Storchen usw. In Schichtbetrieben (z.B. Sanität, Feuerwehr, Polizeikorps) ist dies undenkbar, da die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter nicht gleichzeitig mit den Chefs im Einsatz sind. Abgesehen davon, würden die Kosten bei einer Verteilung durch die Chefs weit höher ausfallen als beim Postversand.

Uns ist aber bekannt, dass die meisten Grenzgängerinnen und Grenzgänger ihre Lohnabrechnung am Arbeitsplatz ausgehändigt erhalten. Also auch hier keine einheitliche Lösung?

Dies trifft nur vereinzelt zu. Konkret heisst dies, dass diejenigen Grenzgänger, die im direkten Kontakt zu ihren Vorgesetzten stehen, die Lohnabrechnung persönlich ausgehändigt erhalten. Das betrifft rund 1'500 Personen; für rund 500 Angestellte kommt es ebenfalls zu einem Postversand.

Wenn Staatsangestellte jeden Monat 2, 3 oder mehr Lohnabrechnungen erhalten, jede separat verpackt und versandt, muss sich der Arbeitgeber die Frage gefallen lassen, ob es im Computer-Zeitalter wirklich keine andere, kostengünstigere Lösung gibt?

Der Grundsatz, dass pro Dienstverhältnis unabhängig von den betroffenen Personen 1 Lohnabrechnung erstellt wird, hat nichts mit der EDV, sondern mit den unterschiedlichen arbeitsrechtlichen Konsequenzen für die Lohnabrechnung zu tun. Anhand eines Beispiels möchte ich dies wie folgt erläutern: Im Schulbereich kann z.B. eine teilzeitbeschäftigte Person sowohl eine 50%ige beamtenrechtliche Anstellung als auch eine zusätzliche 25%ige befristete zivilrechtliche Anstellung erfüllen. Daraus resultieren im Bereich der Pensionskassen-Daten unterschiedliche Risikodeckungsverhältnisse, welche nicht auf ein und derselben Lohnabrechnung bestätigt werden können.

Und warum können die verschiedenen Lohnabrechnungen für gleiche Empfänger immer noch nicht zusammen in einem Umschlag verschickt werden?

Die Antwort ist einfach: Es gibt keine Verpackungs-Computer, sondern nur (nichtdenkende) Verpackungsmaschinen, welche mit Empfängeradressen nichts anfangen können. Es dürfte wohl allen klar sein, dass ein Risiko von Fehlverpackungen im Zusammenhang mit Lohnabrechnungen unter keinen Umständen eingegangen werden darf!

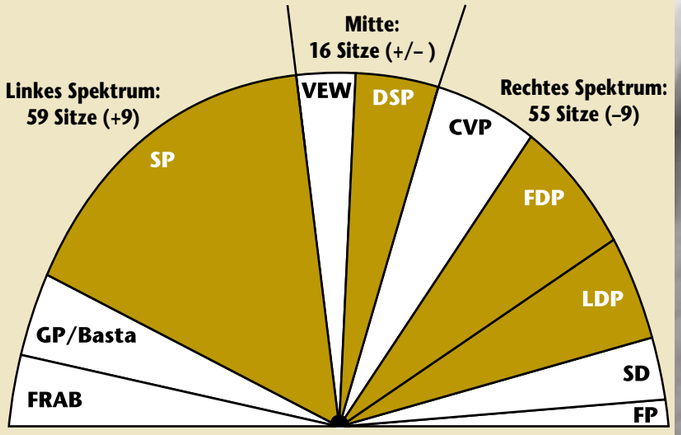
Herr Stauffer, wir danken für das Gespräch.

Interview: Silvio Bui

WAHLEN

Wie neu wird der Grosse Rat?

Mehrheitsverhältnisse



Regierungsparteien

Parteien		Sitze	Gewinn/ Verlust	Stimmanteil
FRAB	Frauenliste	7	+2	5,7%
Basta	Grüne Partei, Basta	13	–	12,4%
SP	Sozialdemokraten	39	+7	27,0%
VEW	Vereinigung Evangelischer Wähler/innen	6	–	5,8%
DSP	Demokratisch-Soziale	10	–	8,2%
CVP	Christlichdemokraten	13	–2	9,5%
FDP	Freisinnig-Demokraten	17	–4	12,4%
LDP	Liberal-Demokraten	14	–3	10,7%
SD	Schweizer Demokraten	8	–	6,1%
FP/SVP	Freiheits-Partei, Schweiz. Volkspartei	3	–	3,8%

Die Struktur der Gewählten

Berufliche Tätigkeit der Gewählten*	gesamter Rat: 130	Linke: 59	Mitte: 16	Rechte: 55
Angestellte der Privatwirtschaft	**21**	10	1	10
Selbständige	**39**	15	–	24
Angestellte des Kantons BS	**23**	12	7	4
Angestellte anderer öffentlicher Institutionen (Gemeinden, Bund, andere Kantone, Kirchen, subventionierte Institutionen)	**18**	10	2	6
Funktionäre von Parteien, Verbänden, Gewerkschaften, politische Ämter	**12**	5	–	7
Arbeitslose	**1**	1	–	–
Pensionierte	**12**	3	5	4
vorwiegend Hausarbeit	**4**	3	1	–
Geschlechter				
Frauen	**40 (1992: 38)**	30	1	9
Männer	**90**	29	15	35
Erneuerung				
Bisherige	**96**	37	13	46
neu Gewählte	**34**	22	3	9

** Zuteilung teilweise Ermessensfrage, Grundlagen mangelhaft*

Schaukelspiel von links nach rechts...

Im neugewählten Grossen Rat, der im Februar 1997 erstmals zusammentritt, könnten die Mehrheitsverhältnisse immer wieder wechseln. Die Fraktionen des links-grünen und feministischen Lagers bringen, sofern sie auf den Sukkurs der VEW zählen können, exakt gleichviel Stimmen auf die Waage wie das Spektrum der Bürgerlichen und Rechten, wenn die DSP mit ihm stimmt. Demgegenüber verfügte die Rechte im alten Rat über die besseren Karten: Es fehlten ihr bloss zwei Stimmen zum absoluten Mehr von 66 Mandaten. Im neuen Jahr werden die parlamentarischen Debatten spannender werden und die Abstimmungen weniger berechenbar. In Streitfragen müssen Linke und Rechte nach der Mitte schielen, denn die Parteinahme von VEW und DSP wird entscheidend sein und je nach Materie wechseln. Die Fraktionschefs werden insbesondere auf die Geschlossenheit ihrer Reihen achten; gelegentlich könnten Sieg und Niederlage nur von der Präsenz abhängen. Diesen Mehrheitsverhältnissen entspricht auch die neue Zusammensetzung des Regierungsrates nach der Formel: drei Linke, drei Bürgerliche, ein Vertreter der DSP. Weil auch in der Regierung das Pendel bei strittigen Vorlagen nach links und nach rechts ausschlagen kann, werden beide Seiten den Kompromiss mit der Mitte suchen. Der Erfolg der Linken, die unveränderte Zahl der vertretenen Parteien und Fraktionen und die unbefriedigende Stimmbeteiligung machen deutlich, dass weder die neue Fünf-Prozent-Klausel noch der günstigere Wahltermin im Herbst bei der Wahl den Ausschlag gegeben haben, sondern die bedrohliche Wirtschaftslage.

... oder Gedränge in der Mitte?

In der Basler Zeitung vom 5. November wirft Urs Hobi die Frage auf, ob Basel-Stadt angesichts der neuen Machtverhältnisse im Rat noch regierbar sei. Ist eine kohärente und kontinuierliche Politik trotz wechselnden Mehrheiten möglich? Der Wahlkampf hat gezeigt, dass die Spielräume in der Politik klein geworden sind und dass kühne Zukunftsentwürfe heute keine Konjunktur haben. Der Blick auf Werbebroschüren und Wahlplakate macht deutlich, dass alle Parteien gegen die Mitte gerückt sind: Die SP zeigt sich konservativ, der Freisinn betont die soziale Sicherheit und die CVP will gar «extreme Mitte» sein. Die Agenda der grossen Parteien ist weitgehend identisch. Gefordert werden die Sanierung der Staatsfinanzen, die Sicherung des sozialen Friedens, die Pflege des Wirtschaftsstandorts und die Förderung der Wohnlichkeit. Strittig sind bloss die Prioritäten und der Stil. Wechselnde Mehrheiten bedeuten also nicht zwingend radikal wechselnde Fahrtrichtungen.

Eine Linke ohne Arbeiter, Mitte und Rechte ohne Frauen

Die Bevölkerung interessiert in erster Linie, ob die neuen Grossrätinnen und Grossräte eine echte Volksvertretung sein werden, auch wenn sich bloss 42,4% der Stimmberechtigten und 26,5% der Wohnbevölkerung an der Wahl beteiligt haben. Trotz kleiner Fortschritte sind die Frauen noch lange nicht am Ziel; und fast schon skandalös ist die miserable Vertretung der Arbeiter und Angestellten der privaten Betriebe. Ein Grund für letztere mag in ihrer mangelnden Verfügbarkeit liegen. An den Parteien liegt es, hier ernsthaft Remedur zu schaffen. Massiv übervertreten sind demgegenüber die selbständig Erwerbenden. Während im Rat 30% zu dieser Gruppe gehören, sind es innerhalb der Erwerbstätigen bloss 7%. Die Interessen der *pibs*-Leserinnen und -Leser sind angemessen vertreten: Der Anteil der Staatsangestellten im Grossen Rat dürfte etwa ihrem Anteil unter den Erwerbstätigen entsprechen. Ein deutlich höherer Anteil hätte Anlass zur Missgunst sein können.

Die Ratsdelegationen der drei politischen Lager haben ganz unterschiedliche Profile: Die Linke bringt es auf eine – allerdings äusserst knappe – Frauenmehrheit. Stark vertreten sind Angestellte verschiedener öffentlicher Institutionen; überraschend aber ist vor allem der hohe Anteil an selbständig Erwerbenden. Die klassischen Arbeiterparteien scheinen tot zu sein. Die Männerbastion in der Mitte besteht zur Hälfte aus Staatsangestellten, ferner aus vielen Pensionierten. Die Rechte ist vorwiegend männlich und führt Gewerbebetriebe und Anwaltskanzleien.

Bleibt am Ende alles beim alten?

Ob im neuen Rat ein frischer Wind weht, hängt vermutlich in erster Linie von den Personen ab, und diesbezüglich ist Kontinuität Trumpf. Zu den 96 Bisherigen werden bloss 34 neu Gewählte stossen, aber auch unter diesen sind neun Frauen und Männer, die dem Rat schon früher angehört haben. Kein Anlass also, die Amtszeitbeschränkung zu überdenken. Bleibt am Ende alles beim alten?

Pierre Felder

Fotos: Niggi Bräuning

Achtung: «PuMa» geht um!

Das heisst es in der Kantonalen Verwaltung derzeit gleich an sieben Orten. Bei denjenigen Dienststellen nämlich, die am Pilotprojekt «New Public Management» – abgekürzt «PuMa» – teilnehmen. *pibs* war an zwei Stellen auf der Pirsch.

Beim Schulpsychologischen Dienst geht eine «PuMa»-Katze um. Wie ist es dazu gekommen?

Peter Gutzwiller (Leiter): Zum «New Public Management» sind wir wie zum Tritt eines Esels gekommen – die Anfrage des Erziehungsdepartementes erreichte mich völlig überraschend. Trotzdem sagte ich kurzfristig zu. Der Schulpsychologische Dienst steht Herausforderungen prinzipiell offen gegenüber!

Was bedeutet es nun konkret, «PuMa»-Pilotdienststelle zu sein?

Allgemein hoffe ich, dass es der «PuMa»-Katze gelingt, den Amtsschimmel zu erlegen. Wo dieser selbstzufrieden vor sich hinwiehert, finden die Bedürfnisse der Bevölkerung an die Verwaltung keinerlei Gehör mehr. Und das stört nicht nur mich gewaltig. Wie Regierungsrat Ueli Vischer betont, muss Basel-Stadt ein attraktiver Arbeitgeber werden, bei dem bedürfnisgerecht, effizient und kontrollierbar zu Werke gegangen wird.

Inhaltlich betrachte ich das «New Public Management» als *die* Chance, zu hinterfragen, was der Schulpsychologische Dienst im Augenblick eigentlich tut – und was er in Zukunft leisten soll. Das setzt eine interne, jeweils persönliche Standortbestimmung, aber auch eine globalere Betrachtung unserer Dienststelle voraus. Gerade im Bereich der Psychologie ist das konstante Reflektieren der eigenen Arbeit notwendig, um mit den zunehmend komplexer werdenden gesellschaftlichen Problemstellungen Schritt halten zu können.

Praktisch haben wir in den vergangenen zwei Monaten zuerst einmal den Ist-Zustand analysiert. Das nicht einfach von «oben», sondern in echter Teamarbeit – indem wir das «New Public Management» zum Thema einer zweitägigen internen Weiterbildung machten.

Dadurch konnten alle 24 Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter ihre Meinungen ins Projekt einbringen. Meinungen, die dann wieder in den Standort-Bericht eingeflossen sind, den wir der Projektleitung per Ende Oktober zusenden mussten.

Konkret bedeutet das sehr viel zusätzliche Arbeit – in der Freizeit, wohlbemerkt. Arbeit, die sich immerhin bereits zu lohnen beginnt, spüre ich bei uns doch jetzt schon ein verbessertes Zusammengehörigkeitsgefühl sowie eine neue Identität.

Und wohin soll der kommende Sprung führen?

Zum Soll-Zustand; das heisst vor allem: näher an die Kundschaft. Zum Beispiel dadurch, dass wir Sprechstunden in den Schulhäusern selbst anbieten, direktere Formen der Interaktion suchen. Das macht freilich eine Restrukturierung des Schulpsychologischen Dienstes nötig. Die blosse Arbeit im stillen Kämmerlein gehört bald zur Vergangenheit!

Besteht so eine Gefahr für die betroffenen Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter?

Nun, Sesselkleber braucht es dann bestimmt nicht mehr. Sondern engagierte junge Leute von der Uni, die hier ihr dreimonatiges (Pflicht-)Praktikum absolvieren, später zum Teil Assistenten werden und sich damit für eine dauerhafte Anstellung qualifizieren. Und natürlich einige gestandene ältere Angestellte, die ihre Erfahrungen in die Leitung der neu gebildeten Teams einbringen.

Das alles – ganz wichtig! – ohne Entlassungen. Im Gegenteil: Dank «PuMa» (sowie einiger anstehender Pensionierungen) wird es uns gelingen, das zur Verfügung stehende Geld auf mehr Köpfe zu verteilen – und so den immens gestiegenen Anforderungen an den Schulpsychologischen Dienst etwas gerechter zu werden.

Es war allerdings beeindruckend zu erleben, wie selbst erfahrene Psychologinnen und Psychologen Ängste entwickeln, wenn es um die Zukunft ihrer eigenen Stelle geht. Da hat sich gezeigt, dass das «New Public Management» absolut transparent, unter Einbezug möglichst aller Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter, in die Wege geleitet werden muss. Sonst geht weniger die «PuMa»-Katze selbst um, sondern vielmehr die Angst vor ihr...

Beim Grundbuch- und Vermessungsamt geht ebenfalls eine «PuMa»-Katze um. Wie ist es hier dazu gekommen?

Werner Messmer (Kantonsgeometer): In der vorbereitenden Arbeitsgruppe des Projektes kam man zum Schluss, jedes Departement solle eine Pilotdienststelle auswählen. Wir vertreten nun das Justizdepartement, weil im Grundbuch- und Vermessungsamt Elemente des «New Public Managements» bereits vorhanden sind.

So beruht der Leitungskataster – die Lagepläne der unterirdischen Leitungen – auf Artikel 22 des Gesetzes betreffend Grundbuchverwaltung und Vermessungswesen von 1929. Ein Gesetzesartikel, der sich interessanterweise wie ein Leistungsauftrag liest: «(...) besorgt über das ganze Kantonsgebiet die Anlegung und Nachführung eines Leitungskatasters. (...) Die Kosten des Leitungskatasters werden von den beteiligten Verwaltungen getragen, Private haben für die Vermessung (...) eine Gebühr zu bezahlen, und die von Bundesbetrieben zu leistenden Beiträge werden durch Vertrag bestimmt». Was wollen wir noch mehr? Da wird das «New Public Management» schon seit Jahrzehnten gelebt!

Was bedeutet es konkret denn noch, «PuMa»-Pilotdienststelle zu sein?

Vor allem daran zu arbeiten, die Kundenfreundlichkeit weiter zu verbessern. Der Kunde soll sich ja nicht als Bittsteller, sondern als Leistungsempfänger fühlen. Folglich müssen unsere Dienstleistungen den tatsächlichen Bedürfnissen entsprechen. So versuchen wir, die differenzierten Bedürfnisse unserer breit gefächerten Kundschaft (Betriebe, Dienststellen, Gemeinwesen im In- und Ausland, aber auch Privatpersonen) in Erfahrung zu bringen sowie in ein Modell zu giessen. Beim Leitungskataster ist dies eben weitgehend gelungen. Ein ähnlich kundenfreundliches, zielgerichtetes und dynamisches System zu erreichen – das ist ebenfalls das Ziel für die anderen Bereiche des Grundbuch- und Vermessungsamtes (amtliche Vermessung, Grundbuch, Stadtplangrundlagen, Bodenbewertung).

Immerhin erfassen wir die durchgeführten Arbeiten – man könnte auch sagen: die Produkte – bereits seit 1976 in Kategorien. Schon nur wegen der Bundesbeiträge an unsere Dienstleistungen ist es notwendig, den Aufwand klar auszuweisen. Gleichzeitig messen wir den sogenannten «Output». Das geschah früher über komplizierte Statistiken. Jetzt nehmen wir die Auswertung per EDV direkt über die gestellten Rechnungen vor. Aufwandseitig wissen wir also recht gut Bescheid. Verfeinerungen des Systems sind aber möglich.

Und wohin soll der kommende Sprung führen?

Allgemein scheint mir erstrebenswert, dass die Instrumente des «New Public Managements» möglichst bald für die ganze Verwaltung Gültigkeit haben. Sonst – das ist meine Hauptsorge – bleibt das Projekt auf halbem Weg stehen.

Unsere konkrete Vorgabe ist ein Globalbudget ab dem Jahr 1998. Das bedingt die Erstellung von Leistungsaufträgen für die einzelnen Bereiche des Grundbuch- und Vermessungsamtes. Und zwar gemäss den gesetzlichen Grundlagen, den Bedürfnissen der Kundschaft sowie der Stellung des Personals.

Besteht so eine Gefahr für die betroffenen Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter?

Nein; es wurde mehrmals klar deklariert, dass das «New Public Management» primär keine Sparmassnahme ist!

Ich erkenne im Gegenteil eine Chance für das Personal. Die Chance nämlich, sich zu den Arbeitsinhalten äussern zu können, langfristig etwas mehr Freiheit in der Arbeitsgestaltung zu gewinnen. Diesem Zweck – und nicht einfach dem der Kontrolle! – dienen im übrigen auch die neu eingeführten Mitarbeitergespräche.

«Feedback» schafft Motivation. Und diese Motivation braucht das Personal, um das zeitraubende «New Public Management»-Projekt zusätzlich zur laufenden Alltagsarbeit an die Hand nehmen zu wollen – was im Grundbuch- und Vermessungsamt glücklicherweise durchaus der Fall ist.

Interviews: Boris Treyer

Peter Gutzwiller
Schulpsychologischer Dienst

Werner Messmer
Grundbuch- und Vermessungsamt

Fotos: Niggi Bräuning

Farbe ohne Grenzen...

CARAN D'ACHE®
Swiss Made

Die Containerkippvorrichtung hat sich in der Praxis bestens bewährt: Der Arbeitsablauf wurde vereinfacht, und gleichzeitig konnten Kosten eingespart werden.

Papierlos – dafür dreidimensional

Werner Spornberger, Leiter des technischen Dienstes am Schlachthof, hat zuhause an seinem Computer eine Hebevorrichtung entwickelt, die es erlaubt, im Betrieb Tierkadaver ohne Körperkraft in eine Grossmulde umzuladen. Bei der Konstruktion half ihm sein Mitarbeiter Gian-Carlo Mermoud.

Er sei beim Planen ganz ohne Papier ausgekommen, sagt Werner Spornberger, Leiter des technischen Dienstes am Schlachthof Basel. «Ich setzte mich gleich zu Beginn an meinen Computer zuhause und entwickelte das ganze Projekt mit meinem CAD-Programm.»

Um was ging es? Im Schlachthof fallen mehrmals pro Woche 800 l-Spezialcontainer mit Tierkadavern und hygienisch problematischen Schlachtabfällen an. Diese werden eingestellt und gekühlt, bevor sie in eine grosse Welaki-Mulde umgefüllt werden. Diese Welaki-Mulde steht in einem Raum, der für den Hubstapler zu eng ist. Er kann die 500–1000 kg schweren Container nicht in die Mulde entladen.

Im Raum stand als Hilfsmittel einzig ein Einschienenkran zur Verfügung. Geld für grössere Umbauten oder teure Maschinen war keines vorhanden. Der Raum ist von seinen Dimensionen her auf alle Seiten so knapp bemessen, dass fast überhaupt kein Spiel vorhanden war.

So machte sich Werner Spornberger daran, in seiner Freizeit eine speziell diesen Vorgaben angepasste Hebe- und Kippvorrichtung zu entwickeln, die es erlauben sollte, die 800 l-Container mit Maschinen- anstatt Menschenkraft in die Mulde zu entleeren. Die Variante dazu: Ein Mitarbeiter hätte mühsam das zu vernichtende Material mit einer Schaufel oder einem Kleinbehälter umfüllen müssen.

Der diplomierte Mechanikermeister Spornberger sah die Problemstellung als reizvolle Aufgabe. Dinge an seinem Computer zu konstruieren, bezeichnet der 53jährige «fast schon als Hobby».

«Ich legte, als ich die Lösung gefunden hatte, fotorealistische Bilder vor, die ich per Computer ausgedruckt hatte», sagt Werner Spornberger. Da er am Bildschirm alles dreidimensional entwickelt habe, sei nachher anhand der Bilder die Umsetzbarkeit den Vorgesetzten klar ersichtlich gewesen. Als teuerste neue Anschaffung brauchte es bloss zwei synchron laufende Getriebemotoren.

«Innert einer halben Stunde war alles montiert», sagt Spornberger stolz. Und er habe mit Gian-Carlo Mermoud «einen hervorragenden Schlosser und Schweisser» an seiner Seite gehabt, der von Anfang an voll hinter ihm gestanden habe.

Gemäss den Untersuchungen des Amtes für Energie und technische Anlagen handelt es sich bei der Konstruktion um eine «wertvolle Verbesserung» im Rahmen des Ideen-Managements. Die Einsparungen belaufen sich pro Jahr auf über 51'000.– Franken bei Einführungskosten von 4'930.– Franken. Zwei Drittel der Prämie von 9'250.– gehen an Werner Spornberger, Gian-Carlo Mermoud erhält ein Drittel.

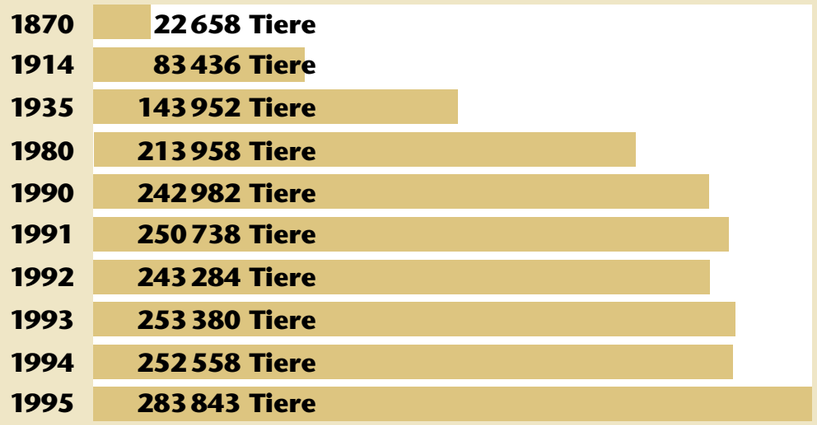
Es sei aber ausdrücklich darauf hingewiesen, dass die Einsparungen an Arbeitszeit, die dank der Konstruktion möglich wurden, vor einem personalpolitischen Hintergrund zu sehen sind. Die kantonale Verwaltung als soziale Arbeitgeberin hat ihre Verantwortung wahrgenommen und nicht mit Stellenabbau reagiert.

Markus Wüest

Fotos: Niggi Bräuning

Regierungsrätin Veronica Schaller freut sich mit den beiden kreativen Mitarbeitern aus dem Schlachthof, Werner Spornberger (links) und Gian-Carlo Mermoud. Nach den Prämienchecks überreichte sie den Glanz-Ideen-Preis, ein aus einer Plexiglasscheibe gefertigter Baselstab, welcher auf einem Sockel aus Carrara-Marmor steht. Als Zusatzpreis wird diese Plastik wenn möglich einmal im Jahr vergeben.

Anzahl geschlachteter Tiere im Schlachthaus Basel (Betriebsaufnahme 1870)



40 DIENSTJAHRE

Beatrice Erath
Vitamininstitut der Universität
Cheflaborantin

1. Februar 1957

HERZLICHE GRATULATION

MÄRT

Aus Platzgründen erscheint der nächste *pibs*-Märt in der Februar-Ausgabe.

Die Warteliste für Gratisinserate ist beträchtlich.

Auskunft erteilt Frau Ursula Meyer, Tel. 267 99 52 (Mo–Do vormittags).

2 BESICHTIGUNGEN

PILATUS Flugzeugwerke und Rosenburg

Donnerstag, 23. Januar 1997, Treffpunkt 7.30 Uhr, Schalterhalle SBB.

Grösser könnten die Gegensätze gar nicht sein: Hier modernste Technologien und dort historische Gebäude.
PILATUS Flugzeugwerke: Vorstellung mit Video und Betriebsrundgang.
Rosenburg: Ausstellung über die Geschichte dieses herrschaftlichen Wohnhauses (13. Jh.), des Dorfes Stans und des Kantons Nidwalden. Anschliessend gepflegtes Mittagessen.

Kosten: Kollektivbillett inkl. Postauto, Führungen, Museum und Mittagessen Fr. 66.– (Basis ½-Tax-Abonnement)
Anmeldung nur am 10. Januar 1997, 9–11 Uhr, Tel. 302 89 88 (Max Krehl)

Brauerei Ziegelhof

Donnerstag, 20. Februar 1997, Treffpunkt 14 Uhr, Gerberstr. 4, Liestal

Bügelspez, Vreneli, Zwickel, das sind Spezialitäten von Ziegelhof. Die Brauerei ist, neben Uelibier, der letzte kleinere Bierproduzent in unserer Region. Wie in Liestal gebraut wird und was ein kleinerer Betrieb leisten muss, um neben den «Grossen» am Markt bestehen zu können, wird uns bei dieser Führung gezeigt und erklärt.

Anmeldung nur am 7. Februar 1997, 10–12 Uhr, Tel. 302 89 88 (Max Krehl)

Betrieb wie im Bienenhaus

Für einmal widmet sich «Genau genommen» einem speziellen Arbeitstag. Denn im Wochenplan von Adelheid Meyer, Bürochefin der Staatskanzlei und Sekretärin des Staatsschreibers, kommt dem Donnerstag eine besondere Rolle zu: Dann wird jeweilen die Traktandenliste für die Regierungsratssitzung zusammengestellt.

7:00

Adelheid Meyer kommt als erste in die Staatskanzlei. Die Post liegt bereits auf dem Pult. Bald treffen die vier Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter ein. «Die Arbeitsverteilung ist einer der ersten Aufgaben am Morgen», sagt die Bürochefin der Staatskanzlei.

7:05

Adelheid Meyer und ihr Team sind auf einen hektischen Tag eingestellt. Bereits kurz nach sieben läutet nicht unerwartet zum ersten Mal das Telefon. Christoph Stutz meldet Geschäfte aus dem Baudepartement an, die unbedingt noch in der Traktandenliste für die nächste Regierungsratssitzung Aufnahme finden müssen. Im extra eingerichteten Postverteilkasten der Staatskanzlei liegen weitere Berichte der Departemente für die Traktandenliste.

7:30

Sämtliche Fächer sind geleert. Aus dem Justizdepartement ist noch ein Mäppchen mit den Unterlagen für ein Geschäft, das in der Regierungsratssitzung zur Debatte stehen wird, eingetroffen. Adelheid Meyer hat nicht Zeit genug, diese Unterlagen im Detail zu lesen. Sie überfliegt die vorderste und hinterste Seite des sogenannten «Mantelberichts» und erkennt dank ihrer Routine nach 13 Jahren in ihrem Job, ob das Geschäft als dringlich eingestuft werden muss oder nicht. Beigelegt im Mäppchen sind die sechs Kopien, die zu gegebner Zeit an alle Mitglieder des Regierungsrates verteilt werden. Dieser Vorgang wird sich in den nächsten Stunden laufend wiederholen.

12:00

Der Vormittag verstreicht in Windeseile. An einem Donnerstag ist die Staatskanzlei ein regelrechtes Bienenhaus. Einerseits gilt es, aus allen Departementen Anrufe wegen der nächsten RR-Sitzung entgegenzunehmen, andererseits geht der «Normalbetrieb» in der Kanzlei parallel dazu weiter. «Ohne ein gutes Team, das auch einmal lachen kann und die Spannung damit für Augenblicke wieder auflöst, wäre das fast nicht zu machen», lobt Adelheid Meyer ihre Bürokolleginnen und -kollegen.

15:45

Nach einer Stunde Mittag kommt Adelheid Meyer in die Staatskanzlei zurück und ist sofort wieder mitten im Geschehen. Am Nachmittag erscheinen auch noch zwei Grossräte, die sich am «runden Tisch» in der Kanzlei Protokolle aus den Regierungsratssitzungen ansehen wollen. Daneben nimmt die Bürochefin weit über 20 Anrufe entgegen. Die Bundeskanzlei in Bern war darunter, aber auch ein Bürger, der unbedingt die Namen der sieben Regierungsräte wissen will...

16:00

Der entscheidende Moment. Bis zu diesem Zeitpunkt müssen die Departemente ihre Berichte bei der Staatskanzlei angemeldet haben. Adelheid Meyer macht sich daran, die Traktandenliste zusammenzustellen. Sie folgt dabei einem fixen Schema. Zu jedem Geschäft, das sie in die Liste aufnimmt, gehört ein Dossier. Bis zur Sitzung am Dienstag müssen die Regierungsräte alle Unterlagen studieren. Es ist die Aufgabe von Adelheid Meyer, die Traktandenliste zu strukturieren. Geschäfte, die miteinander verknüpft sind, sollten auch hintereinander besprochen werden.

18:25

Die Traktandenliste steht. Der Tag ist für die Bürochefin zu Ende. Am nächsten Morgen wird Staatsschreiber Robert Heuss die Liste zusammen mit ihr ansehen und absegnen.

Markus Wüest

Fotos: Niggi Bräuning

IMPRESSUM

pibs (Personal-Informationen Basel-Stadt) ist das Personalmagazin für alle Mitarbeiterinnen, Mitarbeiter und Pensionierten von BASEL-STADT. **Redaktion:** Silvio Bui, Personalamt, Leitung; Peter Holstein, Erziehungsdepartement; Gabrielle Kremo, Appellationsgericht. **Fotos:** Niggi Bräuning. **Adresse:** Redaktion *pibs*, Postfach, 4005 Basel, Tel. 267 99 50, Fax 267 99 47. **Internet:** http//www.unibas.ch/pibs. **E-Mail:** pibs@mail1.afibs.ch **Herausgeber:** Personalamt. **Gestaltung:** Max Thalmann, Basler Zeitung. **Techn. Herstellung:** Basler Zeitung. **Papier:** Chlorfrei gebleicht. **Auflage:** 32 200 Ex., Nachdruck mit Quellenangaben erwünscht.

Engagement

Leben ohne Arbeit heisst persönliche Krisen.
Je mehr Menschen keinen Platz mehr finden in der Gesellschaft, um so mehr sind wir alle gefordert.
Dies ruft nach einem stärkeren Engagement des Einzelnen.
Zum Beispiel im Bereich menschlicher Beziehungen, wo Einfühlungsvermögen, Solidarität, Verantwortung gefragt ist.

(Aus: In Perspektiven denken..., Verlag Generatio, Luzern)

Ein starkes Ziel für das Neue Jahr!